

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Barackenleben

Hesekiel, Ludovica

Berlin, 1872

XIX. Unsere Gefangenen

[urn:nbn:de:bsz:31-78954](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-78954)

XIX.

Unsere Gefangenen.

Ich fürchte, daß dies Capitel etwas lückenhaft ausfallen möchte, da ich durch andere Arbeiten verhindert war und von Natur zu wenig Interesse hatte an den Söhnen der grande nation, in denen ich ohnehin die Urheber der Leiden unserer braven deutschen Soldaten, deren Zeugen wir täglich waren, sah, als daß ich mich viel um die Franzosen-Baracke gekümmert hätte. Daß sie gut gepflegt wurden, dessen war ich sicher und wenn ich die Baracke wirklich betrat, so kam ich doch nur bis in's Depot der Gräfin Mutter, um ihre Wünsche zu hören oder ihr einen Bericht abzustatten; zuweilen pflegte ich auch mit ihr in der Küche Glühwein für Passanten zu kochen, in den Saal warf ich höchstens einen flüchtigen Blick. Meist lagen die Gefangenen lebhaft miteinander plaudernd in den Betten, Anlaß zu einer Klage haben sie, so viel mir bekannt, nie gegeben; Einzelne, die außer Bett waren, halfen in der Küche oder beim Verbinden, die Meisten

aber waren recht krank und daher der Pflege bedürftig. Es war auch ein Muhamedaner darunter, ein ächter Turcos mit dunklem Gesicht, der aber an seiner Wunde starb. Große Trauer herrschte nicht unter ihnen über den Fall ihres Vaterlandes, und es waren nur wenige, welche sich stumm in ihre Kissen hüllten, als die Siegesnachricht von Sedan kam, die Mehrzahl wunderte sich nur, warum ihnen an dem Tage nicht auch wie den Preußen Wein zu Mittag gegeben wurde, sie hätten es durchaus nicht als Beleidigung aufgefaßt. Am theilnahmloseten für alle Vorgänge in der Welt und in den Baracken zeigte sich ein junger Bretagner, er war amputirt und litt schwer; Niemand verstand ihn und er verstand Niemand; einzelne Worte hatte er mühsam gelernt, aber er lag fast immer mit weit geöffneten braunen Augen schweigend da; sie sahen so hilflos und sehnsüchtig aus diese Augen! Das Wort „Bretagner“ verbindet sich bei mir immer mit jenen treuen Royalisten, die für das Königthum der Lilien lebten und starben oder mit Souvestre's wunderbar poetischen Schilderungen jenes jungfräulichen Landes, um das England und Frankreich gestritten, darum interessirte mich der arme Krüppel mehr als die Uebrigen, obwohl es nicht in meiner Macht lag, noch meines Amtes war, für ihn zu sorgen. Später ent-

schwand er jedoch meinen Augen, und ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist.

Einer der Gefangenen, ein großer, starker Mensch, ließ sich besonders gern zum Kartoffelschälen verwenden; er saß dann auf einer Fußbank mit verbundenem Gesicht und brachte durch sein schauriges Deutsch sämtliche Küchenmädchen zum hellsten Lachen. Reichte ihm die Küchen-Dame zur Belohnung ein Glas Wein, so begnügte er sich nicht wie unsere Preußen mit einem in den Bart gebrumnten: „Danke ooch!“ sondern verneigte sich und leerte es mit einem: „Ah, votre santé Madame!“ Eines Tages zerichlug er aus Versehen eine Flasche, sofort faltete er die Hände und rief flehend: „Ah, ne me grondez pas, je serais trop malheureux, si Madame me gronderait.“ Unsere Soldaten pflegten in solchem Fall höchstens zu sagen: „Wer kann vor Malheur!“ Dabei bin ich aber fest überzeugt, daß dem Franzosen ein Vorwurf von Seiten der Dame nicht halb so tief gegangen wäre wie dem Preußen. Als der dicke französische Schuhmacher, das war unser Freund eigentlich, das Lazareth verließ, sah ihm das Küchenpersonal wehmüthig nach, selbst die Landwehrfrauen darunter, die bekanntlich die Franzosen am grimmigsten hassen, wischten sich mit dem Schürzenzipfel die Augen.

Besonderen Eindruck machte den Franzosen die Weis-

nachtsfeier, und sie waren wirklich dankbar, daß wir sie daran theilnehmen ließen. In der Heimath angekommen, werden sie den Eindruck wohl abstreifen, und sich über „la bêtise allemande“ weidlich moquieren, sei's darum, wir thäten ihnen Unrecht, wollten wir sagen, daß sie sich in den Baracken ungehörig benommen hätten. Einmal stand freilich ein Franzose vor der Thür, hatte die Pfeife aus dem Munde genommen und raisonnirte unaufhörlich über die „Prussiens,“ die einen großen Kreis um ihn bildeten und sich höchlich an den Schimpfreden des Sohnes der großen Nation ergözten. Ihre einzige Antwort darauf war ein mit dem gutmüthigsten Gesicht von der Welt vorgebrachtes: „Grande Nation kaput!“ was den Franzosen in immer größere Wuth versetzte, bis sie ihn endlich laut lachend stehen ließen.

Unzufrieden waren die Franzosen mit ihrer Pflege nur einmal, als man sie nämlich an Königs Geburtstag nicht gleich unseren Leuten in die Stadt zur Besichtigung der Illumination wollte fahren lassen; sie beruhigten sich indeß, obgleich sie sich den ganzen Nachmittag für die Fahrt gepuht hatten.

Anfänglich wollten sie sich mit der Kost nicht recht einverstanden zeigen, namentlich gegen Kohlrüben und Rindfleisch zeigten sie einen tiefen Widerwillen und sahen

es ganz entschieden als ein Zeichen von Barbarei an, wenn unsere Soldaten ihren Napf mit Kohlrüben höchst vergnügt leerten; sie lernten indeß auch dies verschmähte Gemüse recht gut essen und Viele von ihnen gewöhnten sich sogar an schwarzes Brod.

Einen großen Theil der Gefangenen nahm der Tod fort, es schien fast, als seien ihre Naturen nicht stark genug, die Schmerzen zu ertragen, und so Mancher hat *La belle France* nie wiedergesehen. Im Großen und Ganzen machten sie ganz entschieden den Eindruck körperlicher und geistiger Verkommenheit, das Aufblitzen des Ehrgefühls oder gar der Intelligenz war selten im Vergleich zu den Deutschen, dagegen waren sie meist freundlich und dankbar; Scenen, wie sie in anderen Lazarethen zwischen Franzosen und Pflegern vorgekommen sein sollen, haben bei uns nie stattgefunden. Die Gräfin-Mutter, die sie so lange gepflegt hatte, gewann sogar Anhänglichkeit an sie, während ihr immer nur mit Ehrfurcht begegnet wurde.

Den Franzosen eine Lobrede zu halten, verbietet mir mein Patriotismus, aber ich würde ungerecht sein, wollte ich sie tadeln, und zu ihrer Ehre will ich annehmen, daß sie das Gedächtniß der Baracken in dankbarer Erinnerung aufrechterhalten werden!